

Von Hoffnung gehalten

Lockerung – das ist eins der großen Schlagworte dieser Tage. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche entscheidet sich neu, was nun möglich ist in der aktuellen Phase der Corona-Pandemie. Da geht es um Kita-Öffnungen, Restaurantbesuche, Gottesdienste und vieles andere mehr. Dem einen geht es nun viel zu schnell – müsste man nicht nach jedem kleinen Schritt abwarten, wie sich die Fallzahlen entwickeln? Der anderen viel zu langsam – wurden unsere Grundrechte nicht schon viel zu lange eingeschränkt?

Und wer ist da eigentlich verantwortlich? Von politischer Seite kam vor kurzem das deutliche Signal: Die Verantwortung ist nun vom Bund auf die Länder übergegangen. Zu unterschiedlich sind die Situationen, als dass man überall alles für alle gleich regeln könnte.

Je länger je mehr wird mir allerdings deutlich: Die Verantwortung liegt auch bei uns, bei dir und bei mir. Die Politik kann einen Rahmen setzen, ja. Aber wie wir in diesem Rahmen verantwortlich leben, das müssen wir selbst entscheiden. Nicht alles, was erlaubt ist, muss gleich der richtige Weg für alle sein. Ich darf nun wieder meine Eltern besuchen. Aber will ich das? Und wenn ja, welche Grenzen sind mir und ihnen wichtig? Lasse ich mich schon zu einem Besuch ins Wohnzimmer einladen oder nur bei gutem Wetter auf die Terrasse? Habe ich meine Maske zur Sicherheit immer in Reichweite?

Ich erlebe das momentan an vielen Stellen wie ein Hineintasten in eine „neue Normalität“. Es bleibt nicht aus, dass die Entscheidungen nicht bei jedem gleich ausfallen. Das hat mit der Persönlichkeit zu tun, mit beruflicher und gesundheitlicher Situation und sicher noch mit einigen Faktoren mehr.

Als Gemeinde geht es uns da nicht anders. Wir freuen uns, dass wieder Gottesdienste möglich werden, aber wir brauchen Vorbereitungszeit, um verantwortlich mit dieser Freiheit umzugehen. Jede(r) Einzelne muss selbst entscheiden: Will ich in meiner Situation zum Gottesdienst gehen? Und ich erlebe auch Pastoren-Kollegen, die in ihrer Gemeinde-Situation aus gutem Grund sagen: Wir verzichten bewusst noch einige Wochen länger auf die gemeinsamen Gottesdienste und pflegen unser Miteinander auf anderen Wegen.

Wichtig ist, dass wir diese Entscheidungen verantwortlich treffen. Verantwortung – darin steckt das Wort Antwort. Wenn mich jemand fragt: „Warum machst du das so?“, eine Antwort geben können. Darüber nachgedacht haben: Was bedeutet mein Handeln für mich, aber auch für meine Mitmenschen. Wenn Gott mich fragt: „Was machst du da, Heimke?“, auch vor ihm in einem ehrlichen Prüfen für mein Handeln geradestehen können. Rechenschaft ablegen können. Und gleichzeitig respektieren, dass andere für sich zu anderen Antworten kommen.

Puh, ich finde, bei so viel Verantwortung wird das ganz schön anstrengend mit der Lockerung! 😊 Das fühlt sich ganz und gar nicht mehr locker an!

Und dann kommt mir bei den Stichworten Verantwortung und Rechenschaft ein Bibelwort in den Sinn aus dem ersten Petrusbrief:

Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid. (1. Petrus 3,15).

Wenn ich das lese, dann merke ich, da geschieht bei mir ein Perspektivwechsel. Es geht immer noch um Rechenschaft und um Antworten – aber die Frage ist auf einmal eine ganz andere.

Die Frage ist nicht mehr: Ist das erlaubt? Ist das verantwortlich mir selbst oder anderen gegenüber? Wie mache ich es richtig?

Die Frage ist jetzt: Aus welcher Hoffnung lebe ich? Und was macht dich so hoffnungsvoll, dass andere dabei ins Nachfragen kommen?

Was ist meine Hoffnung hier und heute zwischen all den Corona-Nachrichten?

Die Hoffnung, dass möglichst schnell wieder alles ist wie früher, die erweist sich als Illusion.

Die Hoffnung, dass wir als Menschheit mit unserem Wissen alles im Griff haben, die wird brüchig.

Die Hoffnung, dass eine starke Wirtschaft alles auffangen kann und die Globalisierung alles besser macht, die trägt nicht mehr.

Wenn ich über meine Hoffnung nachdenke, dann lande ich unweigerlich „außerhalb des Systems“, bei Gott selbst, dem Schöpfer und Vollender dieser Welt.

Hoffnung ist für mich, dass mein Leben in seinen Händen aufgehoben ist, dass ich darauf vertrauen kann, dass er mich im Blick hat voller Liebe, egal was geschieht.

Hoffnung ist für mich, dass die Kirche Jesu Christi durch all die Jahrhunderte so viele Krisen erlebt hat, Verfolgung, Seuchen, Kriege – und sie ist immer noch da. Gottes Weg mit seiner Gemeinde wird weitergehen, auch durch diese Krise hindurch.

Hoffnung ist für mich, aus dem Vertrauen zu leben, dass Gottes Leben stärker ist als der Tod, dass er aus Bösem Gutes werden lassen kann und dass wir in allem letztlich auf ihn zugehen.

Wenn ich mich auf diese Hoffnung ausrichte, dann merke ich, wie ich ruhiger werde, festen Boden unter den Füßen gewinne. Das ist wie ein Ankerpunkt, an dem ich mich festmachen kann. Ein Ankerpunkt, der außerhalb aller Unruhen von Infektionszahlen, Verordnungen und Verschwörungstheorien liegt. Ein Ankerpunkt, der mir eine andere Dimension öffnet.

Und wenn ich mich an diesem Ankerpunkt festgemacht habe, dann kann ich innerlich ein Stück loslassen. Natürlich überlege ich immer noch, wie ich verantwortliche Entscheidungen treffe. Aber ich weiß, es hängt nicht allein an mir, ich selbst bin gehalten und habe meinen Halt gefunden. Das entspannt mich.

An Gott festmachen, das soll mein persönliches Lockerungsprogramm sein. Tag für Tag aufs Neue.

Und du? Was ist deine Hoffnung?

Vielleicht können wir es in Gedanken miteinander singen:

Meine Hoffnung und meine Freude,
meine Stärke, mein Licht,
Christus, meine Zuversicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.

Diese Hoffnung schenke uns Gott jeden Tag neu.

Amen.

Sei gesegnet und behütet auf deinem Weg durch diese Woche!

Deine Pastorin Heimke Hitzblech